

Was heißt heute progressiv? Anleitungen zum ambitionslosen Wohlfühlen.



MICHAEL AMON: Fortschritt – Eine Jam-Session. Versuch einer. Annäherung an einen vieldeutigen Begriff.
.....THOMAS DUSCHLBAUER: Die Ränder als Mitte. Politische Extreme verstricken sich zu einer
neuen Patchworkideologie ... JULIAN MINTERT: Paternalismus: Wissenschaftlich gelenkte Individuen
..... SIMONE SEYRINGER: Liberal oder konservativ? Wie frei wir uns entscheiden - Psychologen
vermessen unseren Spielraum. SUSAN NEIMAN: Hoffnung auf Fortschritt? Eine philosophische
Argumentation wider die Überzeugung der Verglebarkeit. Interview mit ROBERT PFALLER von HANKO
UPHOFF und JOHANNES RICHARDT: Bevormundung: „Auf vernünftige Weise vernünftig sein“. ...
..... WALTER NUGENT: Progressivismus in den Vereinigten Staaten. Eine Einführung.
..... Kultur Diplomat Magazin: Reiseerinnerungen aus Marrakesch: Ein Streifzug durch moderne Kunst und
lebendige Tradition der alten Königsstadt. von PAMELA MARJAN BARTAR
..... JANA HORVATH & BERNHARD SEYRINGER: progressiv ins 21. Jahrhundert: Der große XING
Magazin-Guide für Orientierungslose.



COVER: Kollage mit PATRICIA WALLERS „Gefällt mir“-Häkelobjekt aus der Serie Multiples. Wolle, Holz, Füllwatte, Draht; Häkelarbeit; Zu sehen in der Galerie Drescher, Berlin und auf: <http://www.patriciawaller.com>
Die 1962 in Santiago, Chile geborene Künstlerin Patricia Waller arbeitet seit Jahren konsequent an ihren hintersinnigen Häkelobjekten. In

Gläser eingelegte menschliche Organe und Glieder, mitleiderregende, kleine aufgespießte und verkabelte Monster, Aliens, Tellergerichte, Kanapees, Urinauffangsysteme, Prothesen aller Art, edelweißbestickte Industrieroboter und gestrickte Monitorwände mit Videogames und Bildstörungen sowie menschenfressende Raubtiere – Tiger, Haie, Krokodile – sind unter anderem ihre Themen.

Patricia Wallers Statements sind so erfrischend unkonventionell und frech, dass man sich ihren subtilen Botschaften kaum entziehen kann. Hochbrisante Sachverhalte werden in heimelige Harmlosigkeit gekleidet und überlisten tradierte Sehgewohnheiten. Dabei fesseln die Arbeiten Wallers durch die schiere Unverhältnismäßigkeit von Material und Objekt.

EDITORIAL

XING Magazin untersteht sich in dieser Ausgabe die Frage zu stellen, was denn heute unter progressiv zu verstehen ist. Ob sich hinter den regional-eingekuschelten Werthaltungen gar nur ambitionsloses Wohlfühlen verbirgt?

Aber was ist nun progressiv, werden Sie ungeduldig fragen? *Michael Amon* bietet eine Jam Session zum Fortschritt. *Thomas Duschlbauer* entdeckte die Ähnlichkeiten zwischen linken und rechten Rändern im politischen Spektrum. *Julian Mintert* macht auf den Unterschied zwischen Autonomie und „Libertärem Paternalismus“ aufmerksam. *Simone Seyringer* vermisst den psychologischen Spielraum zwischen liberalen und konservativen Werthaltungen. Dass Fortschritts-Optimisten nicht hoffnungslos naiv sind, erklärt *Susan Neiman*. *Walter Nugent* bietet einen kurzen Einblick, was wir von historischen Progressisten der USA lernen

können. Dass Progressive nicht auf Vernunft verzichten sollen, empfiehlt *Robert Pfaller*.

Jana Horvath und *Bernhard Seyringer* bastelten den unverzichtbaren großen XING-Guide „progressiv ins 21. Jahrhundert“ für Sie.

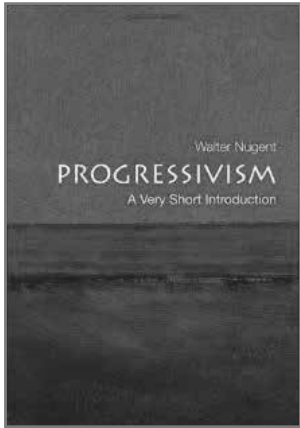
Besonders freuen wir uns über die neue Kooperation mit KULTUR DIPLOMAT MAGAZIN. *Pamela Bartar* erwies uns die Ehre des ersten Artikels. Marrakesch. Wunderbar.

Teilen Sie unser Interesse und genießen Sie dieses Heft!

Ihre XING Magazin-Redaktion

&

Bernhard Seyringer, Herausgeber



Oxford University Press,
2010

Walter Nugent

PROGRESSIVISM: A VERY SHORT INTRODUCTION

After decades of conservative dominance, the election of Barack Obama may signal the beginning of a new progressive era. But what exactly is progressivism? What role has it played in the political, social, and economic history of America?

This very timely Very Short Introduction offers an engaging overview of progressivism in America—its origins, guiding principles, major leaders and major accomplishments. A many-sided reform movement that lasted from the late 1890s until the early 1920s, progressivism emerged as a response to the excesses of the Gilded Age, an era that plunged working Americans into poverty while a new class of ostentatious millionaires built huge mansions and flaunted their wealth. As capitalism ran unchecked and more and more economic power was concentrated in fewer and fewer hands, a sense of social crisis was pervasive. Progressive national leaders like William Jennings Bryan, Theodore Roosevelt, Robert M.

La Follette, and Woodrow Wilson, as well as muckraking journalists like Lincoln Steffens and Ida Tarbell, and social workers like Jane Addams and Lillian Wald answered the growing call for change. They fought for worker's compensation, child labor laws, minimum wage and maximum hours legislation; they enacted anti-trust laws, improved living conditions in urban slums, instituted the graduated income tax, won women the right to vote, and laid the groundwork for Roosevelt's New Deal. Nugent shows that the progressives—with the glaring exception of race relations—shared a common conviction that society should be fair to all its members and that governments had a responsibility to see that fairness prevailed.

Offering a succinct history of the broad reform movement that upset a stagnant conservative orthodoxy, this Very Short Introduction reveals many parallels, even lessons, highly appropriate to our own time.

AUTORINNEN

MICHAEL AMON Der Bruno-Kreisky-Preisträger lebt als freier Autor in Wien und Gmunden. Zuletzt erschien von ihm „Fromme Begierden. Ein autobiografischer Roman“.

PAMELA MARJAN BARTAR Kuratorin und Mit-Herausgeberin des KulturDiplomatMagazin

THOMAS DUSCHLBAUER ist ein österreichischer Kommunikations- und Kulturwissenschaftler und Publizist.

JULIAN MINTERT hat Philosophie, Politik und Wirtschaftswissenschaften studiert.

SUSAN NEIMAN ist Direktorin des Einstein Forums in Potsdam. Sie lehrte Philosophie in Yale und an der Universität von Tel Aviv und ist Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

WALTER NUGENT Andrew V. Tackes Professor of History Emeritus, University of Notre Dame

ROBERT PFALLER ist Philosoph und lehrt an der Universität für angewandte Kunst Wien.

JANA HORVATH, studierte an der University of New York in Prag. Seit 2006 schreibt sie für XING.

BERNHARD SEYRINGER Soziologe, Journalist, wissenschaftlicher Mitarbeiter von EIPPR (European Institute for Public Policy Research), Herausgeber von XING Kulturmagazin.

SIMONE SEYRINGER beschäftigt sich mit ethischen Fragen zu Neuroenhancement am Institut für Pädagogik und Psychologie/Sozial- und Wirtschaftspsychologie der Universität Linz.

INHALT

- 5 Fortschritt – Eine Jam-Session. Versuch einer Annäherung an einen vieldeutigen Begriff.
Michael Amon

- 9 Die Ränder als Mitte. Politische Extreme verstricken sich zu einer neuen Patchworkideologie.
Thomas Duschlbauer

- 13 Paternalismus: Wissenschaftlich gelenkte Individuen
Julian Mintert

- 19 Liberal oder konservativ? Wie frei wir uns entscheiden.
Simone Seyringer

- 27 Hoffnung auf Fortschritt? Eine philosophische Argumentation wider die Überzeugung der Vergeblichkeit.
Susan Neiman

- 33 Bevormundung: „Auf vernünftige Weise vernünftig sein“. Interview mit Robert Pfaller
Hanko Uphoff und Johannes Richardt.

- 37 Progressivismus in den Vereinigten Staaten. Eine Einführung.
Walter Nugent

- 41 progressiv ins 21. Jahrhundert: Der große XING Magazin-Guide für Orientierungslose.
Jana Horvath & Bernhard Seyringer

- 45 KULTUR DIPLOMAT MAGAZIN:
Reiseerinnerungen aus Marrakesch: Ein Streifzug durch moderne Kunst und lebendige Tradition der alten Königsstadt.
Pamela Marjan Bartar

- 48 Cartoon/Impressum

Als Autor, insbesondere als sich politisch verstehender Autor, stehe ich dem Wort „Fortschritt“ mit größter Skepsis gegenüber. Meine ersten Erfahrungen damit waren in den 1970er-Jahren, als der stalinistische Teil der Linken mit diesem Wort fuhrwerkte, daß es ein Graus war. Egal ob Rechtsstalinisten (=KPÖ) oder Linksstalinisten (=Maoisten), es „fortschrittelte“ an allen politischen Ecken und Enden, vor allem aber in politisch ziemlich abgelegenen Ecken und Enden.

FORTSCHRITT – EINE JAM-SESSION

Versuch einer Annäherung an einen vieldeutigen Begriff.

TEXT: MICHAEL AMON

Es war schon unter Stalin, dem Leibhaftigen sozusagen, Brauch gewesen, Bündnisse mit ominösen „fortschrittlichen Kräften“ einzugehen. Was nichts anderes war als eine Chiffre für nützliche Idioten aus dem Bürgertum, vornehmlich der Künstlerschaft, noch vornehmlicher der Schriftsteller, die bereit waren, sich in Sachen Kommunismus zwecks Sicherung des Weltfriedens positiv zu äußern. Wobei Kommunismus hieß: Stalinismus. Es war ein Bündnis zum gegenseitigen Nutzen: Stalin und nach ihm die Stalinisten bekamen eine gewisse Respektabilität, die Salonkommunisten prosteten einander zu und sonnten sich im Glanz des Ruhmes, sich auf der richtigen, nämlich der „fortschrittlichen“ Seite der Menschheit, zu befinden. Fortschritt war in diesem Zusammenhang dummerweise bloß immer nur dort zugegen, wo gerade die Machtinteressen der Stalinisten lagen. Wer sich dem nicht unterordnete, galt als nicht fortschrittlich, reaktionär und revanchistisch gleich noch dazu. Als freidenkender Linker wie ich war man für diese Leute Abschaum, vom Fortschritt zu einem Dasein auf dem Müllhaufen der Geschichte verurteilt.

Wes Geistes Kind diese fortschrittlichen Kräfte waren, erfuhr ich einmal selbst auf eine von mir als ziemlich drastisch empfundene Weise. Im Allgemeinen spricht man als Gentleman über bestimmte Nächte nicht. In diesem Fall sei eine Ausnahme gewährt, es ist um des Beispiels willen und die Duzenz wird in meiner Darstellung gewährt, die Nacht bleibt im Dunklen. Nur soviel: Ulrich Tukur singt ein paar Jahrzehnte danach völlig richtig „Die Nacht ist nicht allein zum Schlafen da.“ Sprechen wir also vom Morgenrot. Die Sonne – der Osten ist rot – blinzelte beim Fenster herein, die Maoistin (Exkurs eins: Der Bub in mir fragt sich bis heute, was eigentlich ausgerechnet die schönsten Mädels ausgerechnet zu den Maos

trieb.), die Maoistin also sah mir tief in die Augen und sagte dann leise, ihre Stimme kündete noch von erfüllten Versprechungen der vergangenen Nacht, ihre Worte dagegen, nun ja, lesen Sie selbst: „Dich werde ich nach der Weltrevolution nicht erschießen lassen.“ Da wurde mir bewußt: es gibt vielleicht sowas wie Fortschritt, aber ich würde damit wohl eher nicht klar kommen. Als Gentlemanboy schwieg ich schon damals, gab keine Antwort und nickte nur nachdenklich und in der Hoffnung, sie sähe mir mein inneres Erschrecken nicht an. (Exkurs zwei: Ähnliche Erlebnisse wurden mir von anderen Freundinnen und Freunden berichtet, die ebenfalls gleich mir rein privatim auf Maos Spuren gewandelt waren.)

Heute stehe ich daher dem Wort „Fortschritt“ ebenso mißtrauisch gegenüber, wie dem Fortschritt als solchem. Beide, das Wort und der Gegenstand, den es bezeichnet, sind nämlich nicht nur ambivalent, sondern auch in hohem Maße subjektiv. Denn worin Fortschritt eigentlich besteht, ist weder klar abzugrenzen noch genau definierbar. Angenommen, man greift auf die sehr allgemeine Definition zurück, im Wesen des Fortschritts liege es, daß es im Laufe der Zeit zu einer allmählichen aber dauerhaften Verbesserung der *condition humaine* (ihrerseits selbst wiederum ein recht fragwürdiger Begriff) komme. Selbst dann werden nicht alle Menschen Nutznießer dieses Fortschritts sein und folglich selbigem keineswegs positive Attribute zuerkennen, obwohl das Wort „Fortschritt“ im Allgemeinen positiv besetzt ist – selbst für Konservative. Letztere definieren seinen Inhalt bloß anders. Wer die Surplusprofite einstreift, wird die von der Globalisierung ausgelösten Rationalisierungseffekte als fortschrittlich empfinden. Die werktätigen Menschen, die den sinkenden Marktwert ihrer Arbeitskraft erleben, werden diesen »

Angesichts jüngster politischer Ereignisse, wie etwa der Koalition der griechischen Linkspartei Syriza mit der rechtspopulistischen Partei der Unabhängigen Griechen und der generell gleichlautenden Liberalismus- und Kapitalismuskritik von extremen Linken wie auch Rechten, lässt sich der Schluss ableiten, dass sich nun quasi eine mehrheitsfähige „Mitte“ an den Rändern des politischen Spektrums etabliert. Diese neue Mitte ist sich weitgehend eins in ihrer Systemkritik, sie teilt gemeinsame Werte und hat sogar gemeinsame Feindbilder wie den Zionismus, die Globalisierung und die Finanzmärkte.

DIE RÄNDER ALS MITTE

Politische Extreme verstricken sich zu einer neuen Patchworkideologie.

TEXT: THOMAS DUSCHLBAUER

Mit Vladimir Putin und Hugo Chavez gibt es sogar gemeinsame Feindbilder, zumal die USA in deren Augen gegenwärtig ohnehin Ausgangspunkt für alles Schlechte und Böse sind. So partizipieren die beiden Extreme auch an diversen Verschwörungstheorien, weshalb nach deren Diktion beispielsweise das Ebola-Virus aus den USA nach Afrika verschleppt wurde.

Sehr deutlich wird diese Entwicklung der radikalen Gemeinsamkeiten in Europa dort, wo die Finanzkrise am stärksten ihre Spuren der Verwüstung hinterlassen hat. Vor allem in Spanien, Frankreich, Italien und Griechenland ist daher der Zulauf zu rechts- oder linksextremen Gruppierungen derzeit sehr stark; aber auch in Großbritannien, Österreich und Deutschland können diese Parteien schon bald jene Dimensionen annehmen, dass sie in den Parlamenten mitregieren. Es wäre jedoch zu kurz gegriffen, lediglich in der Finanzkrise die Ursache für diese Entwicklung zu sehen. Die gegenwärtigen Probleme sind die Symptome eines Prozesses der Ökonomisierung und gleichzeitig Marginalisierung des Politischen. Aus diesem Grund haben sich die letzten großen Proteste, wie etwa jener der Occupy-Bewegung nicht wirklich gegen staatliche Einrichtungen, sondern gegen die Banken,

die Börse und Spekulanten gewandt. Sobald die Gefahr des wirtschaftlichen Niedergangs allerdings einigermaßen gebannt war, ist diese weitgehend friedliche Protestbewegung auch nicht mehr aktiv in Erscheinung getreten.

Mit der Ökonomisierung des Politischen ging auch ein Prozess der Entideologisierung einher. Das Ziel besteht nun nicht mehr darin, eine progressive gesellschaftliche Utopie zu etablieren, sondern ein Auskommen zu finden. Auch die Unruhen in Paris (2005) und London (2011) legen dies nahe, zumal es zwar zu Vandalismus und zu Plünderungen kam, aber keinerlei politische oder gesellschaftliche Forderungen artikuliert wurden. Es fehlte diesen Unruhen auch an einer Führung, von einer Ideologie ganz zu schweigen.

Auf dieses Phänomen der Entideologisierung treffen wir allerdings nicht nur bei den sozial benachteiligten Schichten, sondern auch im Mittelstand, wo die Entscheidung für eine politische Partei weitgehend ideologiefrei und stattdessen von bestimmten Themen geleitet ist. Dies ist auch ein Grund dafür, dass andere Instrumente der direkten Demokratie und der Bürgerbeteiligung künftig wohl mehr Bedeutung erlangen könnten als lediglich der Gang zur Wahlurne. »

Mit Hilfe der modernen Verhaltensforschung will der „libertäre Paternalismus“ Menschen vor „schlechten“ Entscheidungen bewahren – ohne offenen Zwang, dafür aber durch subtile Beeinflussungsversuche. Aus philosophischer Perspektive ist das entmündigend.

PATERNALISMUS;

Wissenschaftlich gelenkte Individuen

TEXT: JULIAN MINTERT

Haben Sie sich jemals über Fliegen auf Urinalen in öffentlichen Toiletten gewundert? Sie sind nicht nur eine Verzierung, sondern sollen die Zielgenauigkeit der Männer verbessern und so für mehr Sauberkeit in sanitären Einrichtungen sorgen. Dieser kleine psychologische Trick ist der erste in einer langen Liste von Beispielen, die zeigen, wie scheinbar kleine Maßnahmen große Wirkung entfalten können. Die „intelligente Gestaltung“ von Entscheidungssituation ist nichts Neues. Supermärkte verführen ihre Kunden schon seit langem mit Duftstoffen. Gemüseabteilungen werden speziell belichtet, um die knalligen Farben hervorzuheben, und Obst und Gemüse mit Wasser beträufelt, damit sie möglichst frisch aussehen. Süßigkeiten werden im Kassenbereich platziert, damit sie leichter im Warenkorb landen. Die Art und Weise, wie uns etwas präsentiert wird, hat Einfluss auf unsere spätere Auswahl.

„WER SCHAFFT ES SCHON, SICH FREIWILLIG MIT ORGANSPENDE ZU BESCHÄFTIGEN ODER MIT 27 EINEN RENTENPLAN AUSZUARBEITEN?“

Die neue Wissenschaft der „Science of Choice“ – eine Kombination verschiedener Schulen und Denkrichtungen aus Psychologie, Ökonomie und weiteren Verhaltenswissenschaften – will die Gründe dafür liefern, warum Menschen so leicht verführt werden. Sie nutzt neurowissenschaftliche Erkenntnisse darüber, wie das menschliche Gehirn Informationen verarbeitet, und kommt zu dem Ergebnis, dass Menschen oft nicht so rational handeln, wie sie selbst glauben. Nicht grundlos scheitern viele Leute

zum x-ten Mal an Diäten, lassen sich von grellen Farben und Werbeslogans zum Kauf verleiten und verschieben wieder einmal ihre Probleme auf morgen. Wer schafft es vor diesem Hintergrund dann erst, sich freiwillig mit Organspende zu beschäftigen oder mit 27 einen Rentenplan auszuarbeiten?

VON „HUMANS“ UND „ECONS“

Die prominentesten Vertreter der „Science of Choice“ sind Richard Thaler und Cass Sunstein. Im Zentrum ihres weltweit beachteten Bestsellers *Nudge: Wie man kluge Entscheidungen anstößt* (1) steht die Abkehr vom „Homo oeconomicus“ hin zum Menschen, wie er in den Augen dieser Wissenschaft wirklich ist. Sie unterscheiden zwischen „Humans“ und „Econs“. Die größten Probleme von Humans, also den angeblich „echten“ Menschen, sind ihr Mangel an Selbstkontrolle, ihr Hang dazu, Probleme auf morgen zu verschieben, ihre Vorliebe für ungesundes Essen, vor allem aber ihre Trägheit. Von anstehenden Entscheidungen sind sie häufig überfordert und treffen diese am Ende meistens aus dem Bauch heraus. Der Aufwand, der nötig wäre, um einen passenden Rentenplan auszusuchen, steht in der Kosten-Nutzen-Rechnung in Konkurrenz zu all den schönen Dingen, die man sonst tun könnte. Oft werden Abkürzungen genutzt oder sich an Dauernregeln gehalten, um zu einer Entscheidung zu gelangen.

Econs hingegen verhalten sich immer ideal. Sie werden in den ökonomischen Modellen auch als rationale »

(1) Richard Thaler und Cass Sunstein: *Nudge: Wie man kluge Entscheidungen anstößt*, Econ 2009.

Haben die U-Bahn-Putzkolonnen bei der letzten Bürgermeister-Wahl der Wiener SPÖ Stimmen gebracht? Liegen die Spin-Doktoren in Wien richtig, wenn die Integrations-Debatte hintan gehalten wird? Beide Strategien setzen auf ein mächtiges Wählermotiv: Angst. Funktioniert das?

LIBERAL ODER KONSERVATIV?

Wie frei wir uns entscheiden.

TEXT: SIMONE SEYRINGER

Wie Wähler mit Angst angesprochen werden und Kandidaten mit ihren Parteien davon profitieren, beschäftigt eine wachsende Zahl an Psychologen. Als 2014 in den USA die Angst vor einem Ausbruch der Ebola-Epidemie mit den Midterm-Elections zusammentraf, folgten viele gespannt diesem „live experiment“. Im Vorfeld der Wahlen fühlten sich fast die Hälfte der Amerikaner vom Virus bedroht. Während in den Medien heftig über einen möglichen Outbreak und dessen dramatische Folgen spekuliert wurde, entschieden sich die Demokraten mit ihrem Reaktionsvermögen in der Ebola-Politik zu kampagnisieren. Für viele politische Kommentatoren ein entscheidender und folgenschwerer Fehler.

Warum sollte die Angst vor Ebola nicht für die Demokraten funktionieren? Deren Spin-Doktoren setzten schließlich auf eine alte Wahlkampf-Strategie, die sehr effektiv ist. „Ziel praktischer Politik ist es, die Bevölkerung alarmiert zu halten, in dem man sie mit finsternen Kobolden verängstigt (und mit viel Krawall in Richtung Sicherheit führt)“, so formulierte H. L. Mencken angesichts der bisher schmutzigsten Angst-Kampagnen, die der Nationalsozialisten in Deutschland. Das strategische Spiel mit Angst, Menschen damit zu manipulieren, scheint bis heute bestens zu funktionieren. Für Wahlkampfmanager ist es daher vielleicht ein guter Rat sich ihrer zu bedienen.

Carl P. Paladino etwa, der republikanische Kandidat bei den Gouverneurswahlen 2010 in New York State, versuchte Wähler für sich zu gewinnen, in dem er Post verschickte: Ein nach verfaultem Gemüse stinkendes Mailing mit der Über-

schrift „The stink of corruption in Albany is overpowering“ und den müden Gesichtern der demokratischen Kandidaten auf der Rückseite. Ekel ist ein sehr zuverlässiges Gefühl, das z. B. Angst vor Kontamination auslöst, die wahrscheinlich mit Angst vor der eigenen Sterblichkeit verbunden ist.

Für progressive, liberale Parteien geht das Spiel mit der Angst allerdings selten gut aus – so lassen zumindest zunehmend viele Studien vermuten. Es gibt verschiedene psychologische Richtungen, die dieses Phänomen untersuchen. Z. B. findet man es als „Terror Management Theory“, oder „System Justification Theory“ (SJT), oder auch als „Ecological Fitness“. Diese Theorien gehen davon aus, dass es psychologische Strukturen gibt, die Menschen im Leben Sinn, Kontrolle und Stabilität geben. Situationen können als (existenzielle) Bedrohung erlebt werden, falls solche Strukturen angegriffen werden. Wenn Menschen mit ihrer Sterblichkeit oder Systemveränderungen konfrontiert werden, Sicherheit und Kontrolle im Leben, oder kulturelle Überzeugungen gefährdet sehen, werden oft ausgeprägtere protektionistische Züge bzw. erhöhte Tendenz zur Gefahrenvermeidung aktiviert. Die Welt wird als gefährlicher Ort wahrgenommen. Solche Denkweisen lassen sich, lt. SJT, eher mit konservativen Politiken vereinbaren. Wenn man also Gruppen erreichen möchte, die konservativ wählen, könnte es eine gute Strategie sein, an ein Weltbild anzuknüpfen, das von Gefahren und Unsicherheit geprägt ist.

Jost et al (2007) erklären, dass bei konservativen Menschen „Ablehnung von Unsicherheit“ stärker ausgeprägt »

Rousseau hatte es leicht, denn wie alle Aufklärer glaubte er noch immer an den Fortschritt. Worüber konnte man sich 1762 schon groß beklagt haben? Seitdem sind wir melancholischer und klüger geworden. Das 20. Jahrhundert hat uns die gebildete Barbarei beschert.

HOFFNUNG AUF FORTSCHRITT?

Eine philosophische Argumentation wider die Überzeugung der Vergeblichkeit.

TEXT: SUSAN NEIMAN

Jean-Jacques Rousseau ist gut damit gefahren, die „Grenzen der menschlichen Lebensbedingungen“ abzulehnen. Seine Aufforderung, unsere Grenzen so weit wie möglich hinauszuschieben, gründet auf dem sicheren Wissen, wie weit er damit gekommen ist, seine eigenen immer weiter hinauszulegen. Dass ein halbgebildeter Druckersohn, an dem nicht so viel Besonderes dran zu sein schien, ausgenommen sein Mut, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, die besten Köpfe Europas beschäftigt hat, konnte man sich damals noch schwerer vorstellen als heute. Wenn Rousseau all das tun konnte, was wissen wir denn über unsere eigenen Möglichkeiten?

Denken wir nur an Auschwitz, denken wir an Hiroshima. Und wo bleibt die Technik? Die Aufklärung hat die Instrumente geschaffen, die jede Zerstörung gewaltiger macht, als frühere Zeiten sich vorstellen konnten.

Das ist die einzige Kritik an der Aufklärung, auf die sie nicht selbst verfallen ist, denn die Aufklärer haben sich nie die Gefahren vor Augen geführt, die von der Technik entfesselt werden können. Rousseau hat zwar gemeint, wir würden ganz gut ohne die technischen Spielzeuge leben, die wir so begehren, aber das Lob auf das einfache Leben bedeutet nicht, sich der Gefahren der Technik bewusst zu sein. Wenn wir jedoch an die Risiken der Technik denken, dann haben wir vermutlich nicht die im Auge, die unsere Chancen, lang genug zu leben, um uns darüber Sorgen zu machen, um 50 Prozent erhöhten. Wir denken auch nicht an die Technik, die jene Zeiten endgültig vergangen sein lassen, in denen Zahnschmerzen Folter waren und Halsentzündungen tödlich sein konnten; in denen das Leben der Frauen sich in

mühseliger Hausarbeit aufrieb, wie die Wäsche mit der Hand zu waschen und sorgenvolle Stunden am Krankenbett des Kindes zu verbringen, dessen Fieber nur mit feuchten Lumpen zu senken war; als Musik auf Menschen mit privaten Konzerträumen beschränkt war und Kunst etwas, wozu man ein Schiff besteigen musste, um sie in Italien zu bewundern. Ziehen wir einen Moment Bilanz: Für jeden technischen Fortschritt, den man überflüssig finden kann, lässt sich einer nennen, den man für unverzichtbar hält. Es bedarf des Urteilsvermögens, um darüber zu entscheiden, welche Elemente unser Leben verbessern und welche es bedrohen. Das bedeutet, wir müssen uns der Fähigkeiten der Aufklärung bedienen, um Probleme zu lösen, die ihre Vorstellungskraft überstieg.

Es führt keine direkte Linie von der Aufklärung über die Technik zum Holocaust. Dass Heidegger sie zu ziehen versuchte, überrascht nicht: Obwohl seine verquaste Sprache es nicht sehr deutlich macht, gibt es keine bessere Möglichkeit, sich aus der Affäre zu ziehen. Wenn der Holocaust nichts als ein unaufhaltsamer Auswuchs der Moderne gewesen ist, dann machen private Entscheidungen, für oder gegen die Nazis zu sein, keinen Unterschied. Heidegger hat nie versucht zu erklären, warum er in die Partei eingetreten ist, eine kurze, aber führende Rolle als einer ihrer prominenten Hochschulprofessoren gespielt oder seinen jüdischen Lehrern und Schülern den Rücken zugekehrt hat. Warum sollte er auch? Was sich in den Lagern ereignet hat, war ja angeblich nur das Ergebnis des modernen Nihilismus, vor dem er schon immer gewarnt hat, und das Produzieren von Leichen der Art nach nicht verschieden von der mechanisierten »

Der österreichische Philosoph Robert Pfaller erklärt im Interview, wie die heutige Pseudo-Politik die Aufmerksamkeit von realen Problemen weglenkt und durch immer mehr Vorschriften und Verbote den Menschen das Gefühl gibt, schwach zu sein.

BEVORMUNDUNG;

„Auf vernünftige Weise vernünftig sein“

INTERVIEW MIT ROBERT PFALLER
DAS INTERVIEW FÜHRTEN HANKO UPHOFF UND JOHANNES RICHARDT.

freundlich zur Verfügung gestellt von NovoArgumente (Ausgabe 118)

UPHOFF/RICHARDT: *Sie sprechen in Ihrem Buch Wofür es sich zu leben lohnt davon, in den westlichen Gesellschaften habe seit Mitte der 1990er-Jahre ein „Wechsel der Beleuchtung“ stattgefunden, in dessen Licht wir uns nunmehr bereitwillig den Trends zu mehr Gesundheit, Sicherheit, Nachhaltigkeit und Kosteneffizienz unterwerfen. Was bedeutet das für unsere Gegenwartskultur im Allgemeinen?*

ROBERT PFALLER: Der „Beleuchtungswechsel“ besteht zunächst darin, dass wir diejenigen Dinge und Tätigkeiten, die uns vor kurzem noch großartig und glamourös erschienen, plötzlich verabscheuen und hassen: zum Beispiel Autofahren, Müßiggang, hohe Schuhe tragen, Flirten, Tabakkultur, Alkohol, schwarzer Humor etc. Die Veränderung in unserem Empfinden rührt aber nicht daher, dass wir etwa bislang unbekannte Seiten an diesen Dingen entdeckt hätten. Vielmehr hassen wir sie genau aus den Gründen, aus denen wir sie bisher geliebt hatten. Es ist, wie wenn genau dasselbe Objekt uns plötzlich in einem ganz anderen Licht erschiene. Diese aktuelle Beleuchtung, die uns oft selbstverständlich und alternativlos erscheint, wollte ich kenntlich machen und in Frage stellen. Sie hat, glaube ich, dazu geführt, dass westliche Menschen mehr und mehr den Anspruch auf Glück aufgegeben haben. Das macht sie ängstlich, verzichtsbereit, neidisch und anfällig für autoritäre Politik.

UPHOFF/RICHARDT: *Als Materialist und Epikureer wenden Sie sich gegen die vorherrschende Vorstellung, wir könnten nur im Verzicht auf unsere materiellen Ansprüche zu Freiheit und Autonomie gelangen. Wie konnte diese Verzichts-idee dermaßen bestimmend werden und was für eine Vorstellung von Freiheit halten Sie dem entgegen?*

ROBERT PFALLER: Eine Politik, die die Interventionskraft des Staates gezielt vom Großen ablenkt und sie auf das Kleine umlenkt, hat die Individuen zunehmend an die Vorstellung gewöhnt, dass sie schwache Wesen wären, die nichts ertragen können und durch penible Verbote geschützt werden müssten. Auf diese Weise bringt man die Leute gegeneinander auf, entpolitisiert sie und macht sie gehorsam. Viele glauben, frei zu sein und Anerkennung zu erfahren, wenn sie ihre Befindlichkeiten und Wehwehchen in der Öffentlichkeit, möglichst sogar gesetzeswirksam, geltend machen dürfen. Freiheit aber ist, wie Immanuel Kant gezeigt hat, das Gegenteil: die Fähigkeit, die eigenen Empfindlichkeiten hinter sich zu lassen. Nur dadurch werden wir zu öffentlichen Wesen und politischen Bürgern, zu public men und citoyens.

Interessanterweise sind Menschen auch fast nur in ihrer öffentlichen, geselligen Dimension genussfähig. Alkohol trinken wir oft nur, wenn wir mit anderen anstoßen können; viele wollen, wenn sie alleine sind, nicht einmal essen. An- »

In der Geschichte der Vereinigten Staaten war „Progressivism“ eine vielseitige Reformbewegung, die sich im ausgehenden 19. Jahrhundert formierte, zwischen 1900 bis 1920 ihren Höhepunkt erreichte und in den frühen 1920ern zu verschwinden begann. Ihre größten Erfolge auf nationaler Politikebene ereigneten sich zwischen 1910 und 1917.

PROGRESSIVISMUS IN DEN VEREINIGTEN STAATEN. Eine Einführung.

TEXT: WALTER NUGENT

Progressive Reformanstrengungen auf einzelstaatlicher und lokaler Ebene sowie in nichtöffentlichen Bereichen – wie Kirchen- und Siedlungsgemeinschaften, z. B. Kampagnen zur Bekämpfung von Krankheiten – begannen in den 1890ern bis in die 1920er hinein. In diesen Bemühungen für soziale Gerechtigkeit waren Scharen von Frauenaktivistinnen extrem effektiv, obwohl sie noch kein Wahlrecht hatten. Auf nationaler Ebene waren die „big four“ herausragend: William Jennings Bryan, Theodore Roosevelt, Robert M. La Follette und Woodrow Wilson. Die Bürgermeister Tom Johnson und Sam „Golden Rule“ Jones in Ohio führten die Veränderungen in ihren Städten, ebenso wie die Gouverneure Hiram Johnson in Kalifornien und James Vardaman in Mississippi.

Lincoln Steffens, Ida Tarbell und andere kämpferische Reformer (bekannt als „muckrakers“ [Schmutzfinke, Anm.]) bildeten die Vorhut von dem, was später investigativer Journalismus genannt werden sollte. Als progressive Erzieher wirkte eine große Bandbreite an Personen, von Universitätsrektoren, bis Soziologen und Philosophen. Philanthropen wie Julius Rosenwald in Chicago unterstützten das Booker T. Washington's Tuskegee Institute, und die Rockefeller Foundation spendete Millionen für das Gesundheits- und Bildungswesen im Süden.

Der Baptist Walter Rauschenbusch, der Episkopale W. D. P. Bliss und der Katholik John A. Ryan lenkten ihre Kirchen in Richtung soziale Gerechtigkeit, und 1910 stimmten sogar die Protestanten in den sog. „Social Gospel“ ein. Eine der bedeutendsten Innovationen des Progressivismus – ausgezeich-

net angeführt durch Jane Addams und Ellen Gates Starr in Chicago, Lillian Wald und Florence Kelley in New York, sowie Mary Workman in Los Angeles – das „settlement house“, bekämpfte Armut, Ignoranz, Krankheiten und Ungerechtigkeit in vielen Städten.

Erfolgreiche Reformbewegungen brauchen Anhänger genau so wie Anführer. Der Progressivismus hatte Millionen Anhänger im ganzen Land. Von Massachusetts über Kansas bis Kalifornien wählten sie Gesetzgeber, die progressive Gesetze erließen. Manche Progressive drängten nur auf ein oder zwei Reformen, während andere nach einem breiten Spektrum verlangten. Bis sich die Bewegung totgelaufen hat sind viele ihrer Ziele erreicht worden, besonders jene, die auf herrschende Ungleichheit und die Eiterbeulen der unregulierten kapitalistischen Wirtschaft, die sich nach Beendigung des Bürgerkriegs 1865 entwickelten, abzielten.

Progressivismus reflektierte einen wachsenden – wenn auch temporären – Konsens unter Amerikanern, dass bedeutende Veränderungen im späten 19. Jahrhundert unerwünscht und un-Amerikanische Ungleichheiten in ihrer Gesellschaft hervorgerufen haben. Eine neue Klasse ostentativer Millionäre, monopolistische und außer Kontrolle operierender Unternehmen, Konflikte (oft auch blutige) zwischen Arbeitern und Kapitalisten und träge bis gleichgültige Reaktionen der Politik waren Beweise für diese Fehlentwicklungen. Das traditionelle Misstrauen gegenüber Städten steigerte sich als – getrieben durch Einwanderung nicht nur aus dem amerikanischen Hinterland, sondern auch von fremden Teilen Europas »

Sie hassen Raucher? Sie finden Ulrike Lunacek wäre wichtig im Europäischen Parlament? Radfahren ist für sie die schlaue Antwort auf praktisch alle Probleme? Ihr messianischer Eifer treibt sie an Dinge zu tun, für die sie sich selber hassen? Dann sind sie hier richtig.

PROGRESSIV INS

21. JAHRHUNDERT:

Der große XING Magazin-Guide für Orientierungslose.

TEXT: JANA HORVATH & BERNHARD SEYRINGER

Liebe Leserin, lieber Leser!

Stellen Sie sich vor: Sie sind gerade zurück vom Biobauernmarkt Ihres Vertrauens, denn Sie wissen, überall sonst kriegt man nur Gift zu kaufen. Gift das uns intolerant macht. Gift, das uns den Spaß an der Mülltrennung versaut. Gift, das uns womöglich Lust auf eine Zigarette macht, oder zumindest Lust auf irgendwas macht, das nicht im Gemüsekerl steckt. Da kommen Sie ins Zweifeln, ob Sie nicht mit dieser „Nachhaltigkeits“-Geschichte doch auch ein wenig verarscht werden? Ob das nicht einfach der semantische Flankenschutz ist, um Ihnen das letzte Geld aus der Tasche zu ziehen? Schnell sollten Sie den großen XING Magazin-Guide „progressiv ins 21. Jahrhundert“ lesen.

Was aber heißt es nun progressiv zu sein? Lassen Sie uns die ersten Meter gemeinsam in die Pedale treten: Für den Alltagsgebrauch genügt dafür die landesweit übliche US-Feindschaft. Hierzu empfiehlt es sich mit einigen Vertragskonstrukt-Abkürzungen zu hantieren (TiPP, usw.), um besonders kritische Wachsamkeit im Dienste der Gesellschaft zu demonstrieren. Dass unsere Zukunft vor Chlorhühnern geschützt wird und eine bessere Versorgung mit wassersparenden Klospülungen sicher gestellt ist, als vielfach wiederholte Phraseologie, sichert Ihnen bereits ein Standing als Globalisierungskritiker, kritischer Konsument, Neoliberalismus-Entlarver und kritischer, aber dennoch engagierter EU-Kenner zu. In weiterer

Folge dürfen Sie natürlich auch Anspruch auf jenes gerüttelte Maß an Überheblichkeit anmelden, mit dem Sie in weiterer Zukunft ganz ruhig und selbstverständlich auf die restlichen Mitmenschen herabblicken, die nicht die Gabe Ihrer kühnen, alle Verhältnisse entlarvenden und natürlich objektiven Analysekraft besitzen. Der Platz auf der richtigen Seite der Geschichte ist Ihnen sicher.

Ihr Leitmedium ist die Tageszeitung „Der Standard“. Wichtig dabei ist, und das muss Ihnen in Fleisch und Blut übergehen, dass Sie alle anderen Zeitungen als neoliberale Büttelträger des US-Imperialismus aus dem Handgelenk heraus entlarven. Feindmedien wie Die Presse, gar FAZ oder NZZ dürfen Sie nicht eines Blickes würdigen – logisch, weil neoliberal.

In Ihrem Weltbild sollte Jean Ziegler als Sozialwissenschaftler gelten, und seine Streicheleinheiten für Sie den Aktionsradius im Bereich internationale Politik abzirkeln. Sollte jemand behaupten, er wäre in Wahrheit Lobbyist für die übelsten arabischen Menschenverächter-Regimes, ist klar, dass hier jemand die wahren Verhältnisse noch nicht erkannt hat. Für Sie sollte klar sein, dass Ziegler-Kritiker natürlich von der CIA und vom Mossad finanzierte Neoliberale sind. »

Reiseerinnerungen aus Marrakesch

Ein Streifzug durch moderne Kunst und lebendige Tradition in der alten Königsstadt.

TEXT: PAMELA MARJAN BARTAR

Ich gebe zu, die Zerstreungen und die Buntheit von Marrakesch sind verführerisch und die Intensität der Farben Rotbraun und Kobaltblau in der Stadt täuscht über die Dürre hinweg, die sich in einigen Quartieren Anfang des Monats November ausbreitet. Die zahlreichen Golfplätze und neuen Villen im Norden benötigen täglich viel Wasser, um ihren Durst zu löschen, erzählt uns der Taxi-Fahrer Monsieur Rachid. Er kennt einige der Kamelvermieter, die im Stadtteil Palmeraie, einem historischen Palmenhain, auf Kundschaft warten und winkt ihnen aus dem völlig verbeulten Toyota-Mittelklassewagen zu. Die Kamele wären genügsamer als die Menschen und ihre Vernügnungsanlagen im neuen Stadtviertel. Wir sind auf dem Weg zum Musée de la Palmeraie, eine Empfehlung aus Quellen, die versprochen, Insiderwissen über die Stadt der Träume aus Tausend und einer Nacht anzubieten.

EMPOWERMENT IM KUNSTGARTEN EDEN

Ein schweres Holztor öffnet: Monsieur Abderrazzak Benchaâbane, der Gründer des privaten Museums für zeitgenössische Kunst, empfängt uns. Er spricht nur Französisch, betont er. Das wussten wir bereits, denn wir standen in den vergangenen Wochen immer wieder in Kontakt, um einen Termin für unseren Besuch zu vereinbaren. Auf unsere englischen Anfragen per Mail folgten stets französische Zeilen von seinem iPhone. Die Verständigung mithilfe eines Versatzes unterschiedlicher Sprachen klappt gut im multikulturell geprägten Marokko. So stehen wir in seinem aufregend friedlichen Skulpturengarten im andalusischen Stil, der mit drei Ausstellungshallen ein besonderes Konzept verfolgt. Der Gründer erzählt uns über seine Vision, die er mittlerweile seit über einem Jahrzehnt in die Realität übersetzt. Es ging ihm nicht um

kurzfristige Schlaglichter, wie sie die Kunst-Biennale in der Stadt inszeniere, sondern um ein tiefes Schürfen mit gesellschaftlichem Anliegen. Monsieur Benchaâbane führt uns in einen Nebenraum. Hier finden zwei Mal die Woche offene Workshops für Kinder statt. Zu Beginn dieses „Projekts im Projekt“ vor etwa vier Jahren, ging Monsieur Benchaâbane noch von Tür zu Tür und lud Familien aus den umliegenden Vierteln ein, ihre Kinder teilnehmen zu lassen. Heute füllt sich der Workshop zu Themen der Kunst und Fotografie mit den kleinen TeilnehmerInnen nahezu von selbst. Die Kinder bringen ihre Geschwister mit oder stiften ihre Freunde an und lernen neben dem Handwerk der Perspektiven- und Farbenlehre, den Umgang mit Kunst durch das Formulieren von Fragen und das Begründen eigener Positionen.

Zeitgenössische Kunst werde in Marokko so gut wie nicht staatlich gefördert. Zwei private Kunstschulen, jeweils im nördlicher gelegenen Casablanca und Fès, sind Anlaufstellen für junge marokkanische KünstlerInnen. Um eine Akademie zu besuchen, müssten die Jungen jedoch ins Ausland. Der Künstler und Schriftsteller Mahi Binebine ist ein gutes Beispiel für einen solchen Lebenslauf und in der Sammlung von Monsieur Benchaâbane repräsentiert. Projekte wie die Kunst-Biennale in Marrakesch sind wichtig für das Kunstschaffen, auch um internationale Aufmerksamkeit zu erlangen, schaffen aber keine überdauernden Ergebnisse, ist Benchaâbane überzeugt. Deswegen hätte er die ersten beiden Kunst-Biennalen in 2006 und 2008 initiiert. Vanessa Branson, die Schwester des bekannten Unternehmers Richard Branson, hätte dann seinen Platz übernommen und das wäre gut so. Benchaâbane's Privatstiftung kooperiert mit allen neuen Initiativen, die in den vergangenen Jahren entstanden sind und fördert die Vermittlung marokkanischer Zeitgenossenschaft.

CARTOON



TOONS

XING - Ein Kulturmagazin

Was heißt heute progressiv? Anleitungen zum ambitionslosen Wohlfühlen.

Heft 28, Jahrgang 09, 2014

XING Büro zur Förderung von Kultur- und Wissenschaftskommunikation

Herausgeber: Bernhard Seyringer

Recherche & inhaltliche Kooperation: MRV Media Research Vienna;

Einzelheft: 15 Euro + Versandkosten

Verkauf in ausgewählten Buchhandlungen und öffentlichen Institutionen,
Details unter xing-magazin.at

Bank Austria Creditanstalt: BLZ 12000 KtoNr 50109836701

Verlag & Redaktionsadresse: xing@curbs.at, XING c/o JKU-Inst. Päd./Psych.,
Altenbergerstraße 69, 4040 Linz; ISSN 2075-2539

Alle Rechte, auch die Übernahme von Beiträgen nach § 44 Abs. 1 und 2 Urheberrechtsgesetz, vorbehalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wider. Das Copyright sowie die Verantwortung für die publizierten Inhalte liegen ausschließlich bei den jeweiligen Autoren.

DANK AN UNSERE FÖRDERGEBER:

Linz
Kultur

